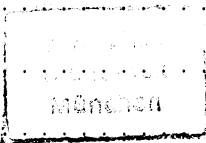


**Zu den
geistigen Grundlagen
christlich-demokratischer
Schulpolitik**

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	3
1. Das Bildungssystem zwischen individuellen Ansprüchen und Gemeinwohlbindung	4
2. Unvollkommenheit, nicht Vollkommenheit des Menschen und seiner Welt	7
3. Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit – Selbständigkeit – Solidarität.	15
4. Chancengleichheit – Chancengerechtigkeit	22
5. Differenzierung – Integration – Soziale Sicherung – Strukturmerkmale des differenzierten Schulwesens	30
6. Elternrecht und Kindeswohl	46
7. Wir brauchen eine Elitebildung	51
8. Begabung und Differenzierung	56
9. Bessere Abstimmung zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem	61
10. Mut zur Erziehung! – Erziehung wozu?	65



8. Begabung und Differenzierung

In einer allgemeinen Begriffsdefinition läßt sich „Begabung“ als das Insgesamt personaler, d.h. kognitiver und motivationaler, Leistungsvoraussetzungen sowie sozio-kultureller Lernbedingungen beschreiben. Begabung als Persönlichkeitsmerkmal wäre somit zu jedem Zeitpunkt der Ontogenese ein Interaktionsprodukt, das aus der Wechselwirkung von (person)internen Anlagefaktoren und externen Sozialisationsfaktoren resultiert. Im Hinblick auf den Prozeß der Fähigkeits- und Interessenentwicklung stellt sich Begabung somit als Merkmalskonfiguration aus individuellen und sozialen Entwicklungsbedingungen dar.

Unter der Zielsetzung einer optimalen Persönlichkeitsförderung in der Schule und Familie seien im folgenden die wichtigsten Erkenntnisse der aktuellen Begabungsforschung thesenartig zusammengefaßt:

(1) *Begabung* erweist sich *zunächst* als relativ *unspezifisches individuelles Anlagepotential*, das in seiner Entwicklung von Anfang an *mit der sozialen Lernumwelt* – d.h. konkreten Erziehungs- und Sozialisationsinflüssen – *interagiert*. Aus der frühkindlichen und der modernen pränatalen Entwicklungsforschung wissen wir, daß es sich hierbei um eine echte Wechselwirkung handelt, also eine gegenseitige Beeinflussung kindlichen Verhaltens und elterlicher Erziehungspraktiken stattfindet. Deren Auswirkung auf die Begabungs- und gesamte Persönlichkeitsentwicklung des heranwachsenden jungen Menschen ist nicht zuletzt durch die Hochbegabungsforschung eindrucksvoll belegt worden.

(2) Bereits in den ersten Lebensmonaten und -jahren sind *interindividuelle Begabungsunterschiede* beobachtbar. So verhalten sich Säuglinge und Kleinkinder auch unter vergleichbaren Sozialisations- und Erziehungsbedingungen recht unterschiedlich, etwa in bezug auf Spontaneität, spielerische Kreativität, Neugier (als Basismotiv für späteres Erkenntnisstreben), im Informationsbedürfnis oder in speziellen Lern- und Gedächtnisleistungen. In Elternvorbereitungsseminaren sollten junge Väter und Mütter dafür sensibilisiert und im Bedarfsfall in ihrer Erziehungskompetenz verstärkt werden. Analoge Forderungen richten sich an die Kindergartenerziehung, die (in enger Zusammenarbeit mit den Eltern) sowohl Über- als auch Unterforderung einzelner Kinder vermeiden muß. Ob Spezialkindergärten für hochbegabte Kinder erforderlich sind, ist bei Experten gegenwärtig umstritten.

(3) Mit fortschreitender kindlicher Entwicklung treten Fähigkeits- und Interessenunterschiede zwischen den Gleichaltrigen immer

Begabungsunterschiede schon früh erkennbar

deutlicher zutage. Während nunmehr – insbesondere im Schulalter – eine *wachsende Konfundierung zwischen anlagebedingten Fähigkeitenpotentialen und individueller Lernerfahrung* (die sich u.a. in einer Wissensakkumulation manifestiert) zu verzeichnen ist, scheint die Entwicklung motivationaler Persönlichkeitsmerkmale wie Interessen oder Arbeitshaltungsfaktoren, aber auch die Ausbildung selbstwertbezogener Kognitionen, individueller Wert- und Zielhierarchien stärker vom familiären und schulischen Erziehungskontext sowie (besonders im Jugendalter) vom Freundeskreis außerhalb der Schule und Familie beeinflusst zu werden. Ausreichende quantitative und qualitativ anspruchsvolle Freizeitangebote sind für die Interessen- und Begabungsentwicklung außerordentlich wichtig, nicht zuletzt weil damit – im Gegensatz vielfach zum schulischen Lernangebot – selbstinitiierte Aktivitäten realisiert und persönliche Entwicklungsressourcen umfassender ausgelotet werden können.

(4) Erkennt man weiterhin die wissenschaftlich und praktisch hinreichend belegte *Realität verschiedener* (z.B. intellektueller, handwerklicher, technischer, sozialer, musisch-künstlerischer oder sportlicher) *Begabungsformen* an und berücksichtigt man die inzwischen gesicherte Erkenntnis, wonach die meisten schulischen und beruflichen Lernprozesse nicht additiver, sondern kumulativer Art sind, dann stellt sich gleichermaßen die *pädagogische und bildungspolitische Forderung nach begabungsgerechten Erziehungs- und Sozialisationsbedingungen*. Konkret bedeutet diese Forderung, differentielle schulische Lernumwelten und Curricula bereitzustellen. Egal, wie die entsprechenden schulischen und organisatorischen Rahmenbedingungen hierfür gestaltet werden (wobei die Kreativität von Pädagogen und Bildungspolitikern herausgefordert ist), sie werden sich in jedem Fall an dem Prinzip *individueller*, d.h. begabungsbezogener Förderung der Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen orientieren müssen. Dies schließt eine flexible Handhabung der Einschulungspraxis ebenso ein wie in Einzelfällen erforderliche organisatorische Akzelerationsmaßnahmen, z.B. das Überspringen bestimmter Klassenstufen oder verkürzte Schulzeiten.

(5) Neuere Untersuchungen deuten darauf hin, daß *Früherkennung und Frühförderung* besonders befähigter Kinder einerseits und behinderter Kinder andererseits vor allem im Hinblick auf die Ermöglichung individuell günstiger oder erforderlicher Lernumwelten außerordentlich wichtig sind. Das Vorurteil, wonach besonders befähigte oder hochbegabte Kinder und Jugendliche keine besondere Aufmerksamkeit oder Persönlichkeitsförderung benötigen, ist ebenso weit verbreitet wie nachweislich falsch. Neben den oben er-

Begabungsgerechte Erziehungs- und Sozialisationsformen

Früherkennung und Frühförderung

wähnten Akzelerationsmaßnahmen dürften für die Mehrzahl der begabten Schüler/innen reichhaltige, inhaltlich und nach Schwierigkeitsgrad differenzierte Förderkursprogramme in und außerhalb der Schule den individuellen Anforderungen am besten genügen, wie etwa das Beispiel der baden-württembergischen Arbeitsgemeinschaften zur Förderung besonders befähigter Schüler unterstreicht. Für etwa ein Zehntel dieser AG-Teilnehmer erwies sich diese Maßnahme allerdings als nicht hinreichend, so daß zumindest für Spitzenbegabte zusätzliche Angebote erforderlich sind (Spezialklassen, Gymnasien mit verkürzter Schulzeit, vorzeitige Immatrikulation an wissenschaftlichen oder Musik- bzw. Kunst-Hochschulen usw.).

(6) Zu den sog. Risikogruppen, d.h. jenen Jugendlichen, deren Begabung leicht übersehen oder nicht rechtzeitig erkannt wird, gehören neben körperlich und psychisch Behinderten sowie Kindern ausländischer Arbeitnehmer vor allem *begabte Mädchen und Frauen*. Eine weitere Begabtenreserve stellt die Gruppe der begabten *Underachiever* dar. Darunter versteht man jene Schüler/innen, die im Hinblick auf ihre intellektuellen Fähigkeiten deutlich in der Schulleistung zurückbleiben, also erwartungswidrig schlechter abschneiden. Deren psychische und/oder soziale Situation erlaubt es den Betroffenen nicht, ihre Begabung in äquivalente Leistungen umzusetzen. Expertenschätzungen gehen davon aus, daß bis zu 50% der sog. hochbegabten Schüler/innen gegenwärtig (als *Underachiever*) unerkannt bleiben. Neben den damit verbundenen individuellen Nachteilen im Hinblick auf den im Grundgesetz verbrieften Rechtsanspruch auf eine individuell angemessene Persönlichkeitsentwicklung sind damit auch nicht unerhebliche soziale und volkswirtschaftliche Einbußen der „human resources“ verbunden (vgl. auch S. 42f. oben).

(7) Schließlich sei hier auf den *Nutzen der Begabtenförderung für alle Schüler* hingewiesen. Entgegen weitverbreiteten Befürchtungen geht die hier geforderte Begabtenförderung nicht zu Lasten der – heute unumstrittenen – Behindertenförderung. Sie ist vielmehr eine notwendige Ergänzung dazu. So können z.B. nützliche Erkenntnisse aus dem Studium der Lern- und Problemlöseprozesse hochbegabter Jugendlicher für den allgemeinen Unterricht in der Schule oder auch für befriedigendere sonderpädagogische Maßnahmen erwartet werden, wie einschlägige Forschungsergebnisse dokumentieren. Der Rechtsanspruch auf begabungsgerechte Bildungschancen im Sinne individuell angemessener Sozialisationsbedingungen konverniert mit der entwicklungs- und erziehungspsychologischen Begründung der Begabtenförderung. Nichts ist un-

gerechter als die gleiche schulische Behandlung unterschiedlicher Begabungen, könnte man im Hinblick auf die andernfalls zu erwartenden Behinderungen der Persönlichkeitsentwicklung vieler Jugendlicher konstatieren.

(8) In der internationalen Forschungsszene werden seit Beginn der 80er Jahre teilweise gewaltige Anstrengungen unternommen zu erkunden, wie die nahezu unerschöpfliche Quelle der *human resources* nicht zuletzt angesichts der gewaltigen Herausforderungen zur Zukunftssicherung der Menschheit besser genutzt werden kann. Dieses Anliegen ist insoweit legitim, als die Balance zwischen individuellen Ansprüchen an die Gesellschaft bezüglich optimaler Entwicklungschancen *und* gesellschaftlichen Ansprüchen an jeden einzelnen im Hinblick auf die individuelle Verantwortung gegenüber der Gesellschaft im Rahmen eigener Möglichkeiten gewahrt bleibt.

(9) Der Begabungsvielfalt, die in mannigfachen Formen und auch im variablen Anspruchsniveau zum Ausdruck kommt, kann nur ein in seinen Anforderungen hinreichend *gefächertes (Aus-)Bildungssystem* gerecht werden. Gegen dessen Etablierung am Ende der Grundschulzeit spricht solange nichts, als für sog. Spätentwickler Übergangsmöglichkeiten eingeräumt werden. Umgekehrt birgt ein zu später Übergang auf weiterführende Schulen für viele begabte Schüler/innen die Gefahr der Langeweile und Demotivierung. Andauernde Unterforderung im Unterricht führt nachweislich aber zu Entwicklungseinbußen oder gar Verhaltensstörungen und sozialen Konflikten, in krassen Fällen sogar zu Lernbehinderungen. Hierbei wird man sowohl den *äußeren Organisationsformen* als auch den *inerschulischen Differenzierungsmaßnahmen* (Curricula, Lehr- und Lernformen) größte Beachtung schenken müssen.

Individualisierung des Unterrichts erfordert jedoch oft mehr als die skizzierten Maßnahmen, wie am Beispiel der neu entfachten Koedukationsdebatte deutlich wird. Für die Lösung dieser und ähnlicher Probleme sind nicht nur erzieherische Sensibilität und die Bereitschaft zur stetigen Kompetenzerweiterung (Aufgabe der Lehrerfortbildung) gefragt, sondern auch die Fähigkeit zur Selbsterkenntnis und das Bemühen der Sozialisierenden, mitunter unbequeme Entscheidungen und Konsequenzen für das eigene Handeln auf sich zu nehmen („Entwicklungsaufgabe“ der Heranwachsenden).

(10) Schließlich gilt es, Kinder und Jugendliche, deren Eltern und Lehrer sowie andere relevante Kontaktpersonen (Sozialisationsagenten) durch ein *differenziertes pädagogisch-psychologisches Beratungssystem* in der Erfüllung ihrer Aufgaben zu unterstützen.

Früher Übergang auf weiterführende Schulen

Viele Erziehungs- und Schulpsychologischen Beratungsdienste sind hierauf nur ungenügend vorbereitet oder allzuoft auf „Feuerwehrfunktionen“ – notgedrungen – fixiert. Mindestens genauso wichtig wären aber präventive Maßnahmen. Neben einem ausreichenden quantitativen Beratungsangebot müßten inhaltliche Kompetenzerweiterungen im Vordergrund der Berateraus- und -fortbildung stehen. Für die Praxis empfiehlt sich ein arbeitsteiliges, kooperatives Bildungsberatungssystem, wobei sich Lehrer, Beratungslehrer, Schulpsychologen bzw. Erziehungsberater sowie Studien- und Berufsberater im Idealfall gut ergänzen. Speziell im Hinblick auf die Identifizierung und Förderungsberatung hochbegabter Kinder und Jugendlicher besteht jedoch zur Zeit in Deutschland ein erheblicher Nachholbedarf, dem die an der Aus- und Fortbildung verantwortlichen staatlichen und kommunalen Instanzen größere Aufmerksamkeit als bisher widmen müssen. Entsprechende Investitionen gehören unbestreitbar zur häufig reklamierten Zukunftssicherung der heranwachsenden Generation. *KH*